



Der Pfynwald 1946 (links) ist noch deutlich lichter als heute, obwohl die Arbeiten an der Lichtung des Waldes in vollem Gang sind.

Weniger Wald für mehr Vielfalt

Um die Artenvielfalt zu fördern, wird der Pfynwald gelichtet. Dafür braucht es manchmal schweres Gerät. Vieles geschieht aber in Stunden von freiwilliger Arbeit und mit Beweidung.

Monika Bregy

Ein Spaziergang im Schutzgebiet Pfynwald. Der Weg führt an einer Lichtung vorbei, auf der Büsche und einzelne Bäume das Landschaftsbild dominieren. In der Nähe schreit ein Esel und das Hufgetrappel verrät, dass sich das Tier rasch nähert. Doch der Esel ist nicht alleine. Er hat einen Artgenossen, aber auch einige Ziegen – grosse, kleine und solche mit langen Hörnern – im Schlepptau. Alle nähern sich neugierig und lecken an den salzigen Händen der Zaungäste.

Hier scheint eine Weide zu sein. Eine sogenannte Mischweide, da verschiedene Tierarten sich den Platz teilen. Eines haben alle gemeinsam: Sie fressen nicht nur saftiges Gras, sondern knabbern noch so gerne Sträucher an. Und genau das sollen sie auch tun.

Die Tiere sind Teil des Projekts «Waldreservat Pfynwald» und haben die Mission, in bereits gelichteten Waldstücken mit ihrem Fressverhalten dafür zu sorgen, dass der Wald nicht zu schnell nachwächst und sich wieder zu sehr verdichtet.

Um das zu verstehen, braucht es eine kleine Zeitreise. Evelyne Oberhummer, Fachbereichsleiterin Natur und Landschaft beim Naturpark Pfyn-Finges, erklärt: «Der Wald wurde bereits 1876 in der Schweiz geschützt. Aufgrund von massiven Rodungen häuften sich Ende des 19. Jahrhunderts, insbesondere in den Alpen, die Naturkatastrophen.»

1898 wurde dieses Gesetz auf das gesamte Gebiet der Schweiz ausgeweitet, mit dem Ziel, Wälder nachhaltig zu schützen, um damit ihre Schutzfunktion zu verbessern. «Diese ausbleibende Bewirtschaftung, also die Beweidung und die Holznutzung, führte zu einer starken Verdichtung, auch im Pfynwald», sagt Oberhummer weiter.

Mathias Hutter von der Dienststelle für Wald, Natur und Landschaft bestätigt: «Früher hatte der Naturschutz eher die Tendenz, nicht einzugreifen und die Natur ihren Weg gehen zu lassen.» Das sei für viele Arten zwar korrekt, aber eben nicht

für alle, so Hutter weiter. Bereits in den 1990er-Jahren seien einige Naturschutzorganisationen und kantonale Fachstellen zusammengekommen und hätten festgestellt, «dass ein dunkler Wald, in welchem am Boden nichts mehr wächst, weil das Licht nicht durchkommt, für die Artenvielfalt nicht nur positiv ist». Die Erkenntnis setzte sich durch, dass ein vielfältiger, mosaikartiger Lebensraum im Pfynwald ideal wäre.

Inzwischen kann eine Waldbeweidung bei der Dienststelle für Wald, Natur und Landschaft beantragt werden. «Wir prüfen dann, ob eine Beweidung mit den Waldfunktionen vereinbar ist», sagt Hutter weiter. Und wenn es möglich ist, dann werde die Genehmigung erteilt, die entsprechenden Flächen wieder sogenannt «aufzulichten». Diese Wiederinstandstellungen von Waldweiden auf den Alpen werden von der Dienststelle auch finanziell unterstützt.

Solche Projekte gebe es vor allem in höheren Lagen, denn im Talgrund habe es nicht mehr so viel Wald – mit Ausnahme des

Pfynwaldes.

Ein Mosaik kreieren

Ebendieser Pfynwald wurde im Dezember 2016 zum Waldreservat Pfynwald-Bois de Finges. «Mit dieser Gründung wurde auch definiert, in welche Richtung sich der Wald in etwa entwickeln soll», sagt Mathias Hutter von der Dienststelle. Der Ingenieur Wald erklärt weiter, dass der Entscheid gefallen sei, einen Teil des Waldes zu lichten, da ein lichter Wald für Vögel, einige Insekten und lichtbedürftige Pflanzen wichtig sei.

Der Initialeingriff erfolgte durch die Forstregion Leuk, mit finanzieller Unterstützung des Kantons. Grosszügig wurden Waldstücke ausgedünnt – vornehmlich dort, wo bereits Mitte des 20. Jahrhunderts Lichtungen auszumachen waren. «Wir konnten feststellen, dass sich der Pfynwald sehr gut verjüngt», sagt Hutter. Das heisst, dass die Bäume und Sträucher rasch nachwachsen. «Für einen längerfristigen, positiven Einfluss auf die Biodiversität müssen die Öffnungen unterhalten werden. So kam der Naturpark Pfyn-Finges ins Spiel.

Dieser ist seit 2020 im Projektperimeter des Illbachkegels für diesen Unterhalt zuständig. «Wir achten dabei sehr darauf, dass die geöffneten Flächen vielfältig bleiben», sagt Evelyne Oberhummer. «Die Abwechslung zwischen offenen Flächen, aufgeschichteten Asthaufen, sogenannten Strauchinseln, und Einzelbäumen sowie Dickicht sind für die Artenvielfalt unverzichtbar», erklärt die Biologin.

Das Projekt sucht in der Schweiz seinesgleichen. Bis 2024

werden im Pfynwald insgesamt 75 Hektaren Wald aufgelichtet, sagt Mathias Hutter. Beweidet wurden in den vergangenen vier Jahren insgesamt rund 200 Hektaren.

Hilfe von Freiwilligen

Der Naturpark Pfyn-Finges ist laut Hutter der optimale Partner, weil dieser bereits rund um die Feschelschlucht bei Leuk Erfahrung im Beweiden gesammelt hat. Die Erfahrungen des Naturparks zeigten, dass ein stetes Zusammenspiel von angepasster Beweidung und ergänzender Pflege der Flächen optimal ist.

Darum organisiert das Team vom Naturpark Pfyn-Finges regelmässig Landschaftspflegeeinsätze mit Partnerorganisationen, wie etwa dem Bergwaldprojekt. Auch heuer arbeiteten insgesamt elf Personen während zweier Wochen vom 8. bis zum 21. Oktober auf zwei Flächen des Sonderwaldreservats. «Wir sind hier am Entbuschen», sagt die Projektleiterin vom Bergwaldprojekt, Nadine Conzelmann. Neben ihr engagierten sich noch ein Gruppenleiter und neun Freiwillige.

Damit die Laien auch wissen, welche Büsche sie schneiden und welche sie stehen lassen können, haben sie vorgängig von den Verantwortlichen des Naturparks eine Einführung bekommen. «Vor Ort werden sie zusätzlich durch die Projektleitung vom Bergwaldprojekt betreut», so Conzelmann weiter, die selbst ebenfalls mit anpackt.

Zusätzlich profitiert der Naturpark Pfyn-Finges von einer Wanderhirtin. «Es ist einzigartig, ei-

ne Wanderhirtin aus der Region zu haben, die mit ihren Schafen und Hütehunden von Fläche zu Fläche wandert», sagt Evelyne Oberhummer. Die Hirtin sorgt so mit ihren Engadiner-, Heidschnucken- und Krainer Steinschafen wie auch mit Skudden und diversen Dorper-Kreuzungen und Gotlandschafen dafür, dass sich die Sträucher nicht zu sehr ausbreiten.

Auch Galloway-Rinder fühlen sich in der eher kargen Weidelandchaft sehr wohl.

Auf die Frage, ob sich eine Veränderung in der Artenvielfalt bemerkbar macht, sagt Oberhummer: «Das durchgeführte Monitoring zeigte klar, dass die Artenvielfalt der lichtbedürftigen Tiere und Pflanzen nach dem Auflichten zunahm. Zudem staune ich immer wieder, welche Arten wir bei unseren Rundgängen entdecken.»

Finanziert werden die forstlichen Eingriffe von Bund und Kanton. «Es gibt eine Hektarpauschale», erklärt Mathias Hutter von der Dienststelle. Der Bund bezahle für den Ersteingriff zwischen 4000 und 8000 Franken und der Kanton könne Beiträge maximal in der Höhe der Bundesbeiträge hinzufügen.

«Die Finanzierung des Unterhalts ist Sache des Naturparks», sagt Hutter weiter. Allerdings auch nur indirekt, denn Kanton und Bund beteiligen sich mit rund 60 Prozent des jährlichen Gesamtbudgets am Naturpark. Des Weiteren werde das Beweidungsprojekt sowohl vom gemeinnützigen Fonds des Kantons Zürich als auch durch die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz unterstützt.